

Die Kriegeransiedlung.

Praktische Fragen und Winke.

Die Ansiedlung von Kriegerbeschädigten und heimkehrenden Kriegern ist eine Aufgabe von höchster Bedeutung, deren Organisation von der neuen Regierung eifrig aufgenommen werden wird. Der Zug vor dem Kriege ging nach den Großstädten und zur industriellen Arbeit. Gewiß wird auch weiterhin der Industrie keine Kräfte entzogen, die sie braucht. Aber der Weltkrieg hat uns alle gelehrt, daß die Landwirtschaft als Ernährerin des Volkes die Grundlage der ganzen nationalen Existenz ist und daher mit allen Kräften gefördert werden muß.

Mit den Fragen der Kriegeransiedlung haben sich bereits während des Krieges verschiedene Organisationen und Behörden beschäftigt, so der Reichsausschuß der Kriegerbeschädigtenfürsorge. Allgemeine Richtlinien sind für das Ansiedlungsamt aufgestellt worden, an die jetzt wieder erinnert werden muß. So behandelt u. a. der Präsident des Oberlandeskulturgerichts in Berlin, Dr. Metz, auch die praktischen Fragen der Kriegeransiedlung. Neben der Neuansiedlung ist die Erhaltung des vorhandenen ländlichen Kleinbesitzes notwendig. Den Kleinbesitzern, die kriegsbeschädigt und in ihrer Arbeitskraft beschränkt in die Heimat zurückkehren, muß das eigene Heim möglichst erhalten werden, damit sie nicht zum Verkauf ihrer Besitztümern gezwungen werden. An Stelle hochverzinslicher ländlicher Hypotheken müssen mäßig verzinsbare, unkündbare und tilgungsfähige Nealkredite treten. Der Abschluß von Lebensversicherungen zugunsten des Besitzers selbst oder naher Angehöriger bietet, wenn andere Hilfsquellen fehlen, das Mittel zur Geldbeschaffung, wobei die gebühren- und steuerrechtlichen Vorteile zu berücksichtigen sind.

früher als Laubkolonisten betätigt haben und eine gärtnerische oder landwirtschaftliche Beschäftigung versehen.

Jedenfalls soll man die Krieger oder Kriegerbeschädigten nicht dazu überreden, sich für eine bestimmte Art der Ansiedlung zu entscheiden, man muß sie nur über die vorhandenen Formen belehren und zu einer gewissenhaften Prüfung der Fragen veranlassen, ob das Maß ihrer Arbeitsfähigkeit und der Arbeitskräfte ihrer Angehörigen, ihres Vermögens usw. ihnen gestattet, eine Ansiedlung vorzunehmen.

Englands Kriegsvorbereitungen.

Lord Haldane, der ehemalige englische Kriegsminister, äußerte sich in einer öffentlichen Rede über den Ursprung des Krieges. Es war ihm darum zu tun, die gegen seine Geschäftswaltung im früheren Kriegsministerium gerichteten Vorwürfe zu entkräften, als sei England nicht genügend auf den Krieg vorbereitet gewesen. Er führte aus:

Die britischen Vorbereitungen begannen in Friedenszeiten unter dem Einflusse sachverständiger Militärpersonen. In der großen Unterhausrede vom 3. August 1914, in der Sir Edward Grey den Entschluß Englands ankündigte, in den Krieg zu ziehen, sagte er, daß die französische Regierung im Jahre 1906 vertraulich zu versichern gegeben habe, es bestünde eine gewisse Besorgnis über einen Angriff Deutschlands, in den auch England hineingezogen würde. Bei dieser Gelegenheit erklärten die Franzosen: „Wir verlangen von Ihnen, daß Sie sich binden, oder Sie mögen frei bleiben. Wenn Sie jedoch der Ansicht sind, daß für Sie die Möglichkeit besteht, in Ihrem eigenen Interesse uns zu Hilfe kommen zu müssen, um einen Einbruch Deutschlands in Nordfrankreich zu verhindern, dann wäre es zweckmäßig, daß Ihre Militärbehörden und die untrigen sich zusammen besprechen könnten, und zwar in verbindlicher Weise, damit festgelegt werde, welche Art militärischer Hilfe Sie uns gewähren können.“

Nach dem Ergebnis dieser Besprechungen, die auf Veranlassung der Franzosen zwanglos geführt wurden, stellte ich den Kriegsminister vor die Frage: „Welches genaue Ziel muß diese militärische Hilfe verfolgen, falls sie angerufen wird?“ Die Antwort lautete: „Jedes britische Heer muß dahin streben, die große französische Armee zu ergänzen, damit letztere stark genug sei, um Deutschland Widerstand zu bieten, falls es versuchen sollte, über einen bestimmten Teil Belgiens durchzubrechen.“ Die Franzosen glaubten, daß, wenn wir 100 000 Mann stellen könnten, die auf dem linken Flügel innerhalb 14 Tagen nach Kriegsausbruch angelegt werden könnten, diese schon genügen würden, um die Stellung zu halten. Als jedoch die britische Regierung der Sache näher auf den Grund ging, stellte sie fest, daß sie weiter nichts vermochte, als 80 000 Mann innerhalb 2 1/2 Monaten aufzubringen. Darauf erklärten die Franzosen: „Dann liegen wir tot da, ehe Sie ankommen.“

Und sie hatte recht. Wir mußten eine kritische Änderung durchführen. Das geschah unter Leitung von Sir Douglas Haig und einer Anzahl anderer Offiziere. Sie arbeiteten Tag und Nacht, um das Ziel zu erreichen und unser Heer zum erstenmal in der Geschichte in Friedenszeiten auf Kriegszug zu bringen, so daß es mit größter Schnelligkeit mobilgemacht werden konnte. Schließlich wurden 60 % mehr, als die Franzosen angenommen hatten, bereitgestellt, nicht 100 000, sondern 160 000 Mann, nicht innerhalb vierzehn, sondern innerhalb zwölf Tagen. Wir machten am 3. August um 11 Uhr mobil, 36 Stunden ehe wir den Krieg erklärten. Eine Mobilmachung war noch keine Kriegserklärung, und wir konnten in Friedenszeiten soviel tun, um bereit zu sein. Innerhalb weniger Stunden nach der Kriegserklärung war mit Hilfe der Flotte das Expeditionskorps in voller Stärke auf der Fahrt über den Kanal, noch bevor jemand darum wußte. Diese Truppen erreichten die Sommerstellung inner-

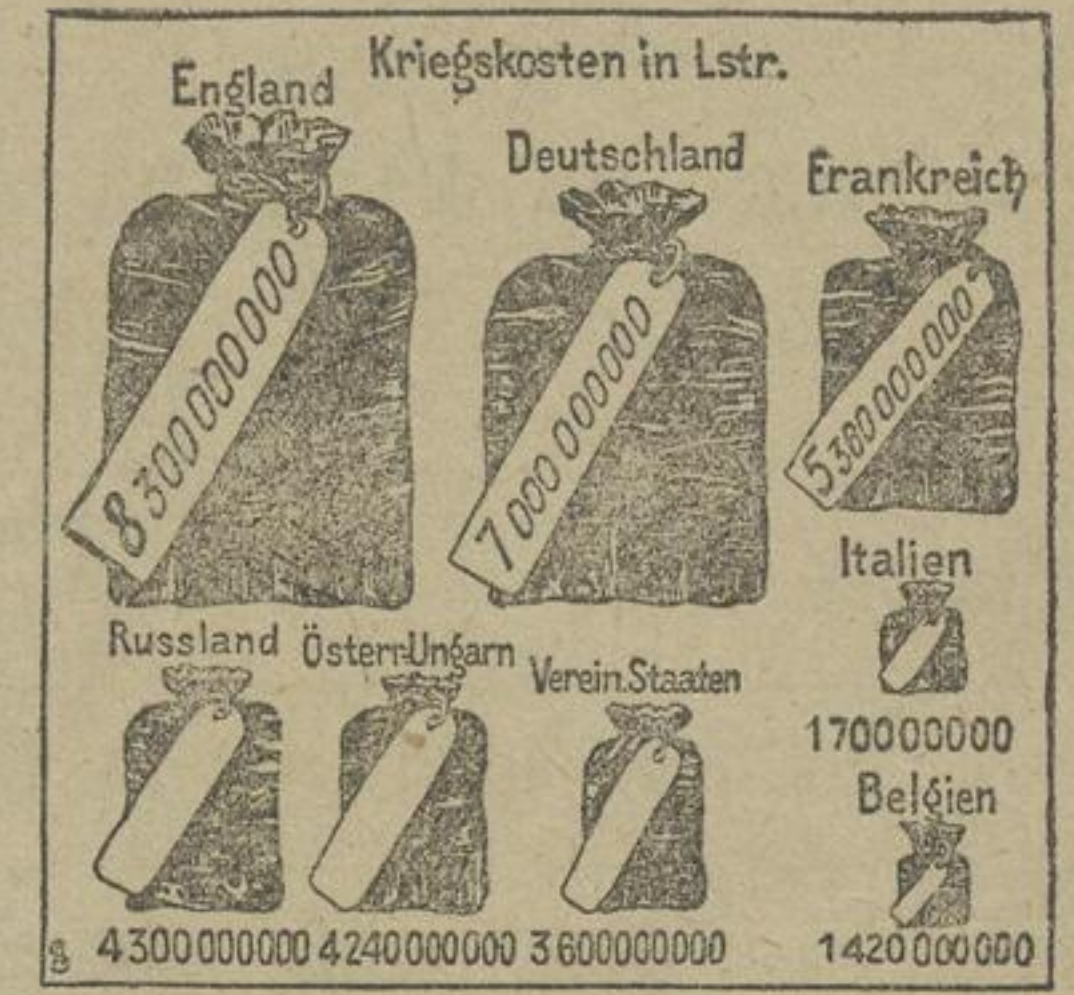
halb neun Tagen, also in noch weniger als der angelegten Zeit.

Gegenüber der Erklärung Lord Haldanes, daß England erst am 3. August 1914 mit der Mobilmachung begonnen habe, stellt der Schweizer Vertreter der „Continental Times“ fest, daß England tatsächlich am 30. Juli 1914 mobilisiert habe. Er wolle sich hierfür auf das Zeugnis von Augenzeugen berufen.

Die Kosten des Weltkrieges.

Was die einzelnen Staaten zu bezahlen haben in Pfund Sterling.

Eine englische statistische Zusammenstellung veröffentlicht die Summen der von den hauptsächlich kriegsbeteiligten aufgewendeten Kriegskosten in



Pfund Sterling. Demnach hätte England verbraucht: 8,3 Milliarden, Deutschland 7 Milliarden, Frankreich 5,36, Rußland 4,3, Österreich-Ungarn 4,24, die Ver. Staaten 3,6, Italien 1,7 und Belgien 1,42. Ein Pfund Sterling sind beinahe ungefähr 20 Mark, man kann sich also einen Begriff von den ungeheuren Summen machen — wenn die englischen Angaben richtig sind.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Bei den Verhandlungen der deutschen Waffentillstandskommission mit den Vertretern der Alliierten ist Vorjorge dafür getroffen worden, daß die Verhandlungen über die Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln mit größter Beschleunigung begonnen werden. Es wird in Brüssel, Rotterdam und London verhandelt werden.

Die Reichsregierung bereitet zwei neue Anleihen vor. Und zwar eine Demobilisierungs- und eine Kriegsschadensanleihe. Der Anleihemarkt ist deshalb bis auf weiteres für die Bundesstaaten gesperrt. Falls die einzelnen Volksstaaten wegen ihrer finanziellen Lage Anleihe aufnehmen wollten, müßte das auf dem Wege von Schatzscheinen geschehen.

Deutsch-Österreich.

Dem Neuen Wiener Tagblatt wird aus Karlsbad gemeldet, daß der Stadtrat von Karlsbad sich an den Präsidenten Wilson gewandt habe mit der Bitte, Karlsbad möge in Anbetracht seines internationalen Charakters als Republik unter amerikanischer Oberhoheit erklärt werden.

Nach einer Mitteilung der Korrespondenz der deutsch-österreichischen Nationalversammlung hat der Staatsrat über die fortwährenden Einträge in das Gebiet von Deutsch-Böhmen beraten und auf Antrag des Staatssekretärs Dr. Bauer beschlossen, an sämtliche auswärtige Regierungen eine Zuschrift zu richten, worin die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes der Deutschen in den Subeteländern durch Vornahme einer Volksabstimmung unter Leitung neutraler Kommissionen und gegebenenfalls unter Aufsicht von neutralen Truppen angeregt wird. Der Staatsrat hat es abgelehnt, gegen die feindliche Gewalt der tschechischen Truppen Gewalt aufzubieten und so die Kriegführung über den Waffentillstand hinaus zu verlängern. Er erwartet, daß die

feindlichen Vorstöße der tschecho-slowakischen Kriegsgewalt in Lager der Entente selbst Verteilung finden werden.

Frankreich.

Der Aufenthalt Wilsons auf französischem Boden gestaltet sich mehr und mehr zu einem Triumph. Dabei ist nicht zu leugnen, daß der Präsident in den Äußerungen über seine Ziele und Absichten sehr zurückhaltend ist, so daß es den Anschein gewinnt, er werde auf der bevorstehenden Konferenz keine besondere Rolle spielen. Einstweilen begibt sich Wilson auf die Schlachtfelder im Norden Frankreichs, um die Verwundungen kennen zu lernen.

Nach einer Mitteilung der Regierung in der Kammer soll die Demobilisation am 25. Dezember beginnen. Familienbücher sollen für jedes Kind eine Jahresklasse gewinnen. Insgesamt sollen 1 200 000 Mann entlassen werden. Die Schwierigkeiten der Demobilisation seien groß, besonders bezüglich der Transportmittel, da das Material abgenutzt sei und die Deutschen das bei Kriegsbeginn erbeutete Eisenbahnmateriale nicht zurückgelassen hätten. Es sollen Vorkehrungen getroffen werden, damit die Entlassenen so schnell wie möglich wieder nach Hause kommen.

England.

Die liberale „Beiminstre Gazette“ schreibt in einem Artikel über die englischen Wahlen: „Allen, die Wahlparolen zusprechen, wonach die Deutschen aus England herausgeworfen werden, nach ihrem Lande zurückgeschickt und 24 Milliarden Mark zahlen sollen, muß gesagt werden, daß sie Uninn reden, wenn sie sich für aufrichtige Feinde des Militarismus ausgeben. Die einzig wahren Gegner der Wehrpflicht sind diejenigen, die aufrichtig den Völkerverbund wünschen und alle möglichen Schritte tun und alle notwendigen Opfer bringen wollen, um den Völkerverbund zu erlangen.“

Italien.

Die sozialistische Partei hat auf ihrem letzten Kongress die Einföhrung der sozialistischen Republik und die Diktatur der Proletarier beschlossen. Es wurde ferner beschlossen, dem Präsidenten Wilson bei seinem Besuch Italiens eine Sympathieausdrückung zu verweigern und in der Öffentlichkeit sowie bei der Friedenskonferenz eine Propaganda zu entfalten, die die Einstellung der Intervention in Rußland fordert. Aus dem Bericht des „Avanti“ über den Verlauf der sozialistischen Parteiverammlung geht hervor, daß die italienischen Arbeiter ein Zusammengehen mit den deutschen und russischen Arbeitern ablehnen.

Ukraine.

Nachdem die Regierung des Hetman abgedankt und die Macht an das Direktorium übergegangen ist, herrscht in der Ukraine vollkommene Ruhe. Auch in Kiew, das ohne schwere Straßenkämpfe von den Truppen des Direktoriums genommen worden ist, ist jetzt alles ruhig.

Amerika.

Das Kriegshandelsamt gibt bekannt, daß vom 16. Dezember ab Gegenstände von dringender Notwendigkeit fast unbeschränkt nach England, Frankreich, Italien, Japan und den Kolonien ausgeführt werden können, daß aber feinerer Erleichterung in der Blockade gegen Deutschland während der Zeit des Waffentillstandes eintreten werde.

Handel und Verkehr.

Eisenbahnbauten. Die preussische Eisenbahn- und Baubewirtschaftung hat auf Grund der bereits bewilligten und noch unverbrauchten Kredite für Eisenbahn- und Bauausführungen bedeutende Summen zur Finanzierung von Bauten und Lieferungen bereitgestellt, um reichliche Arbeitsmöglichkeiten für die heimkehrenden Krieger sowie beschäftigungslose Arbeitskräfte zu schaffen. Es findet eine entsprechende Verteilung der Arbeitsaufträge auf die einzelnen Eisenbahndirektionen und Baubehörden statt. Demgemäß werden die bereits begonnenen Arbeiten für Neubauten und Strecken, für welche die Baupläne schon fertig sind, sofort weitergeführt werden können.

In bösem Schein.

9] Kriminalroman von Heinrich Lee.

(Fortsetzung.)

Das bisherige Ergebnis der Untersuchung war somit gleich Null. Amtsrichter Braunfisch hatte sich genötigt gesehen, aus der Hauptstadt einen Detektiv kommen zu lassen, einen bewährten und tüchtigen Mann, aber weder diesem noch einigen Kriminalkommissaren aus Berlin wollte es trotz aller Anstrengungen und allen aufgebotenen Scharfsinns gelingen, auch nur die geringste Spur des Täters zu entdecken, auch nur das geringste Licht in das rätselhafte Dunkel zu bringen. Glaubte man eine Fährte gefunden zu haben, so erwies sie sich schon bei den ersten Schritten als trügerisch und mußte wieder aufgegeben werden. Endlich fingen auch die Zeitungen an, dazu ihre Bemerkungen zu machen.

Sollte sich denn nicht wenigstens herausbekommen lassen, wessen Eigentum die Pistole war? Aber darin eben lag die hoffnungslose Schwierigkeit. Derartige Pistolen waren im Lande zu tausenden, zu zehntausenden verbreitet. Nur soviel stand fest, daß die Waffe dem Toten nicht gehörte. Schon dieser Umstand allein bewies also, daß die immer wieder angeführte der Nähehaftigkeit des Falles aufschauende Annahme, der Tote könne trotz aller widerstrebenden Gründe dennoch selbst die Hand an sich gelegt haben, endgültig abzuhan war.

Amtsrichter Braunfisch hatte Tage, an denen ihn seine Untergebenen und die in anderen Untersuchungsangelegenheiten übernommenen Ver-

sonen bei der übelsten Laune fanden. Aber neue, wenn auch weniger interessante Aufgaben traten an ihn heran und sie drängten den Fall Rosenau allmählich in den Hintergrund. Auch in der Bevölkerung und in den Zeitungen wurde immer seltener davon gesprochen. Es ging mit dem Falle Rosenau wie es mit so vielen anderen Sensationen schon gegangen war, er geriet in Vergessenheit.

Auch in der Rosenauschen Fabrik erinnerte äußerlich nichts mehr daran. Unter der Leitung Hoffelds nahm das Geschäft seinen Gang wie bisher, ausgenommen darin, daß es durch ihn nach allen Seiten hin noch eine bedeutende Erweiterung erfuhr und daß der diesjährige Jahresabschluss die vorangegangenen noch weit in den Schatten zu stellen versprach. Man mußte zugeben, daß niemand die materiellen Interessen der Erbin energischer und aufrichtiger hätte wahrnehmen können als er. Das sah auch Renate, und wenn anfänglich in ihr Dankgefühl gegen ihn mitunter sich noch eine leise, nicht zu unterdrückende Spur jener alten Abneigung mischte, so war davon nunmehr auch der letzte Rest geschwunden. Ihr freundschaftliches Vertrauen zu ihm wuchs, um so mehr, als es ihn nicht verleietete — und das eben achtete sie an ihm — es im geringsten zu mißbrauchen. Nach wie vor verhielt er sich ihr gegenüber streng in den Grenzen der Ehrerbietung des Untergebenen. Nur an den einmal in der Woche stattfindenden musikalischen Abenden, an denen er sich nun regelmäßig in Gegenwart der Tante als ihr Gast einfand, war er ein anderer. Diese Abende bildeten in

der Einsamkeit und Trauer um Renate jetzt ihre einzige Erholung und Abwechslung und sie waren ihr allmählich wert geworden. Dann zeigte Hoffeld, daß er sich nicht nur auf das trodene Geschäft verstand, dann machte er, wie schon an jenem ersten Abend, den anregenden Erzähler und Mäurer. Ganz ausgezeichnet — zu Renates nicht geringem Erstaunen — war sein Klavierpiel, wenigstens in technischer Beziehung, nur der seelische Ausdruck mangelte ihm ein wenig.

Im Kontor war die Anstellung eines zweiten Beihilfers und eines neuen Buchhalters notwendig geworden, die Räumlichkeiten wurden knapp und als Hoffeld seiner jungen Brinzipalin den Abstand auseinanderlegte, daß er in dem Hinterzimmer für sich keinen Platz mehr hatte, war es Renate selbst, die auf den Gedanken kam, das einst von ihrem Vater benutzte und nun leerstehende Zimmer, das im Wohngebäude lag, dazu zu nehmen. Ohnehin hatte Renate vor dieser Stube, in der das Schreckliche geschehen war, ein Grauen. Als Wohnraum das ihr fürchterliche Gemach etwa dem Hausstande hinzuzufügen, das hatte sie nicht über sich vermocht. So sollte es denn Hoffeld als sein Privatkontor benutzen. Auch räumlich war er ihr auf diese Weise näher gerückt. Wenn er in diesem, seinem neuen Kontor saß und arbeitete, so trennte ihn von Renate nur die Treppe, die hinauf in ihre Wohnung führte. Wenn sie oben Klavier spielte, so hörte er es unten.

In dem Zimmer war im übrigen alles unverändert geblieben. Vor dem schwarzen Leder-

soja stand noch der alte breite viereckige Tisch, der Hoffeld nun für seine Arbeiten diente, in der einen Ecke, dem Ofen gegenüber, stand der Gelbfirant und auch die ringsherum aufgestellte kostbare Musterammlung war genau in derselben Anordnung geblieben wie unter dem alten Herrn. In nichts hätte der friedliche, ja fast behagliche Eindruck, der über dem Zimmer lagerte, daran gemindert, daß es der Schauplatz einer so blutigen Tat gewesen war.

Mehr als vier Wochen waren seit dem Vergräbnis vergangen. Mehr als vier Wochen auch seit jener Nacht, die Hoffeld einsam auf der Promenadenbank verbracht — jene Nacht, in der ihm hitzigartig eine Vermutung über Renates Geheimnis gekommen — jene Nacht, in der er „ih“ gegenüber zu einem Entschluß gekommen war. Und dennoch hatte er bis heute vor ihr geschwiegen. Sollte er ihr das, was er wußte — nein, nicht wußte, sondern nur ahnte, nur vermutete, — geradezu ins Gesicht sagen? Ob er die Wahrheit erraten hatte oder nicht — gleichviel, sie würde sich vor ihm entfalten. Ihr altes Mißtrauen oder was sonst jenes frühere Gefühl in ihr gegen ihn geweckt, würde wieder erwachen — kaum, daß er es mit dem Aufwande seiner ganzen Selbstbeherrschung zum Einschummern gebracht, und alles war von neuem verloren und dann unwiderruflich.

Aber nicht nur deshalb mußte er warten. In diesen vier Wochen, seit dem Tage, an dem er hier im Wohngebäude sein neues Kontor bezogen, hatte er ein kleines Erlebnis gehabt — oder vielmehr, es war nur eine gewisse